



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes

Ohler, Aloys K.

Mainz, 1863

A. Der Beruf des Lehrers

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62615)

Erstes Hauptstück.

Der Lehrer.

A. Der Beruf des Lehrers.

§. 1.

Es ist gewiß, daß es in der ganzen Schöpfung keinen eigentlichen Zufall gibt, sondern, daß Alles, im Großen, wie im Kleinen, unter der weisen Regierung Gottes steht, der für Alles sorgt und es ordnet und leitet zu dem Ziele, wozu er die Welt erschaffen hat. Ist aber jedes einzelne Wesen zu einer bestimmten Absicht vorhanden, so hat noch vielmehr jeder einzelne Mensch nicht nur die allgemeine Menschenbestimmung mit den übrigen gemein, sondern er hat auch seinen individuellen Weg, auf welchem er nach dem göttlichen Plane dazu gelangen soll; er hat eine Personalbestimmung, und insoweit ist jeder Mensch von Gott zu einem gewissen Stande berufen.

In der Regel gibt uns aber der Schöpfer diesen Beruf nicht unmittelbar in einer besondern Einwirkung oder Offenbarung zu erkennen, sondern wir gelangen zu dieser Erkenntniß mittelbar durch redlichen Gebrauch unserer im Lichte des Glaubens erleuchteten Vernunft, durch Selbstprüfung unter dem Beistande der Gnade, durch Berathung mit weisen, erfahrenen Männern. Gott ist es, welcher uns die Neigungen, Anlagen und Kräfte im rechten Maße und Verhältnisse zu einem bestimmten Stande ertheilt, welcher uns auch in die Lage und Gelegenheiten versetzt, diese Anlagen und Kräfte auf die nothwendige Weise entwickeln zu können; aber unsere Sache ist es, mit Gott, mit uns selbst, mit weisen, tüchtigen Menschen zu Rathe zu gehen, um so aus den Ansichten über unsere Naturanlagen die Tauglichkeit für diesen oder jenen Beruf zu erkennen und alsdann die Mittel, Anlässe und Gelegenheiten zu unserer Befähigung für denselben gewissenhaft zu benutzen.

Wenn Jünglinge, welche den Lehrerstand ergreifen wollen, sich prüfen, ob sie zu demselben auch geeignet seien; so mögen sie unparteiisch und bestimmt folgende Fragen an sich stellen:

1) „Habe ich Neigung, Vorliebe und Begeisterung für diesen Beruf?“

Wahr ist es freilich, daß jeder Mensch verbunden ist, seine Neigungen der Vernunft unterzuordnen, sie zu beherrschen und sich nicht von ihnen beherrschen zu lassen. Wahr ist es auch, daß die Neigung nirgends, also auch nicht in der Standeswahl entscheiden darf. Wenn man für einen Stand, zu welchem man nicht die gehörige Tauglichkeit hat, eine noch so starke Neigung empfindet, so darf man ihn nicht wählen: denn diese Neigung ist unvernünftig, beruht auf falschen Ansichten und erzeugt eine unglückliche Wahl, wenn sie dieselbe bestimmt. Aber gewiß ist es auch, daß, wenn man zu einer bestimmten Art von Beschäftigung eine auf richtigen Ansichten beruhende Neigung hat, sie desto besser gelingt; gleichwie im Gegentheil jene Arbeiten mißrathen, welche man mit Abneigung und Widerwillen unternimmt. Man geht schon mit einer übeln Stimmung an das Geschäft; man gibt sich nicht die gehörige Mühe, erlangt niemals die erforderliche Festigkeit; das Geschäft mißrath, wodurch die Abneigung nur noch vergrößert wird. Es ist also sicher ein großer Gewinn, wenn man eine solche Beschäftigung wählt, zu welcher man bei vorhandener Tauglichkeit eine eigene, auf richtigen Ansichten beruhende Vorliebe hat. Da geht man mit Heiterkeit und Freude, die hauptsächlich bei Arbeiten des Geistes am meisten nothwendig sind, an sein Geschäft; man betrachtet es nicht als eine Last, sondern vielmehr als eine angenehme Uebung seiner Kräfte; aus Neigung gibt man sich alle Mühe, seine Pflichten gut zu erfüllen; darum gelingt auch die Arbeit, und dieses Gelingen ist eine neue Mahnung zur künftigen Pflichterfüllung.

Wer darum gezwungen von Eltern oder sonstigen Vorgesetzten, wer bloß um ein Unterkommen zu finden, oder wer gar, weil er bereits schon bei einem oder dem anderen Geschäfte oder im Studium nicht gerathen ist, den Lehrerstand als letzten Nothanker ergreift, ohne innere Lust und Liebe, ohne höheren Beweggrund; von dem ist zu fürchten, daß er mit den ihm anvertrauten Kindern Schiffbruch leide.

Für den künftigen Lehrer muß vielmehr das Amt selbst den höchsten Reiz haben, so daß er sich in ihm vollkommen zufrieden und glücklich fühlt. Und in der That hat der Lehrerberuf, wenn es auch in demselben nicht an Mühen, Sorgen, Beschwerden und Entbehrungen fehlt, Vieles, was das jugendliche Herz, das in seiner Unverdorbtheit sich so gern für alles Edle begeistert, einnehmen und für immer fesseln muß! Fast kein Haus ist in der Gemeinde, wohin der gute Lehrer nicht seinen Segen trägt, fast keine Familie, der er nicht ein unschätzbares Geschenk darbringt, indem er ihr die Kinder christlich, fromm, gut und wohl unterrichtet zurückgibt! Muß dem Jüngling schon dieser Gedanke den Lehrerstand lieb und werth machen, so wird er ihm durch den Gegenstand seiner künftigen Bemühungen noch mehr versüßt. Gibt es wohl irgend Etwas, was dem gläubigen und gefühlvollen Menschen einen zärtlicheren Antheil abnöthigt, als ein Kind? Es ist, ohne sich Dessen bewußt zu sein, bei seiner natürlichen Liebenswürdigkeit und Unschuld, von tausend Gefahren umringt. Obgleich es noch sorglos in die Zu-

kunft blickt, ist es doch schon für ein Leben voll Trübsal und Entbehrungen bestimmt; es bedarf eines Reichthums von Kraft, Umsicht und Geduld, um alle Widerwärtigkeiten tragen oder vermeiden zu können, welche ihm das Leben bieten dürfte. Welch' eine edle Aufgabe, ihm zu Hülfe zu eilen, es für die Zukunft zu stählen, die Tugend mit der wahren Stärke des Charakters zu waffnen!

Im Lehrerberuf liegt etwas Großes und Heiliges, Etwas, was ein edles Herz, das nach höheren Beweggründen handeln will, anzieht und ergreift. Daraus folgt aber auch, daß der Jüngling ihn aus reiner, uneigennütziger Neigung wählen soll und daß er deswegen noch ein unverdorbenes, einfaches, kindliches Gemüth haben muß, ohne Vorurtheil, ohne Verbildung, ohne Anmaßung, damit in seiner edlen Seele das Heilige dieses Standes sich abspiegeln kann, wie in einem schönen Strom, der leise, tief und reich ist, rein, klar und stille fließt, der Himmel sich malet.

2) Der Jüngling, welcher sich zum Lehrer ausbilden will, soll sich ferner unparteiisch und bestimmt die Frage beantworten: „Habe ich auch die Anlagen und Kräfte für diesen Beruf?“

Jeder Stand hat seine eigenen Arbeiten, welche auch eigene Anlagen und Fähigkeiten voraussetzen. Wer mit diesen Gaben nicht versehen ist, der ist auch von der Vorsehung zu diesem Stande nicht berufen; er kann die Pflichten desselben nicht gehörig erfüllen, lebt eben darum unzufrieden, leistet das Gute nicht, welches er in anderen Verhältnissen hätte leisten können und was ein taugliches Subjekt, dessen Platz er einnimmt, auf demselben leisten würde.

Es versteht sich aber von selbst, daß bei den Anlagen und Kräften, welche jeder Stand voraussetzt, eine große Stufenleiter möglich ist. Indesß mancher Mensch ganz ausgezeichnete und außerordentliche Talente besitzt, sinken Andere bis unter die Mittelmäßigkeit herab. Wer von Natur aus zu einem Amte geeignet sein will, der muß die nöthigen Gaben wenigstens in einem solchen Grade besitzen, daß er durch eine fleißige Verwendung derselben doch noch einigermaßen über die Mittelmäßigkeit hinauskommen kann; sonst führt er ein mühseliges und freudenleeres Leben, stiftet wenig Nutzen und verursacht oft einen bedeutenden Schaden.

Welche Anforderungen in dieser Beziehung an den Lehrer zu stellen sind, ergibt sich aus den folgenden Paragraphen.

3) Wer Lehrer werden will, frage sich endlich: „Habe ich die Gelegenheit, den ernstesten Willen und das ernste Streben zur vollständigen Ausbildung meiner Anlagen und Kräfte für diesen Beruf?“

Es ist einleuchtend, daß die Natur für sich allein Niemand zu einem Stande ganz brauchbar schafft, ohne daß Selbstthätigkeit und Vorbereitung gefordert würden; sie gibt nur die Anlagen, welche aber ausgebildet und bearbeitet werden müssen. Kein Talent kann ohne Bearbeitung gedeihen; auch die besten Arten aus und verwildern. Daher die nicht seltene Erscheinung, daß manches Genie mißrath, während im Gegentheil ein mittelmäßiges Talent durch Fleiß und ungetheilte Hingabe für die Sache vortreff-

lich gedeiht. Daraus ergibt sich, daß der Jüngling, der Lehrer werden will, vorerst eine Schule durchmachen muß, die ihn in Zucht und Lehre nimmt. Durch sie müssen sein Herz und sein Wille von Allem, was dem künftigen Berufe zuwider ist, abgelenkt und entwöhnt, an Das dagegen gewöhnt werden, was demselben zukommt. Je mehr man eben durch Mundfertigkeit und Ueberhebung seine Schwäche und Unwissenheit verdecken, aus Bequemlichkeit und Weichlichkeit der Zucht und Lehre sich entziehen und dem mißverstandenen Spruche huldigen möchte: „Kommt Zeit, kommt Rath“, desto mehr Gewicht muß auf diese Schulung gelegt werden. Denn das gewöhnliche Schicksal Jener, die sich selbst führen wollen und der Zucht des Lernens entbehren zu dürfen glauben, ist, daß sie alle möglichen Richtungen verfolgen, regellos umherschweifen, überall anfragen, aber Nichts mit sicherer Hand ergreifen und in Nichts wahrhaft eingehen. Da sie auf diese ungeordnete Weise sich nie in etwas Tüchtigem versuchen, sich auch in Nichts durch Übung tüchtig machen; so kommt es bei ihnen zu keiner Grundlage, zu keinem festen Ansätze des Lebens und Wissens, sondern all ihr Bemühen endet in dem traurigen Bewußtsein, vergebens so Vieles unternommen und, statt nach etwas Sicherem, für Kirche und Staat Heilsamem, nur nach Nebelgestalten gegriffen zu haben. Solche bringen sich selbst um eine schöne, für das Wohl der Menschheit und ihr eigenes Wohl berechnete Bestimmung, ergeben sich allem Möglichen, besonders der Gemeinheit, und enden meistens in Unehre und Schande. Es gibt wohl auch Ausnahmen; aber sie sind selten.

Nur durch eine tüchtige Anstrengung der Kräfte zu dem Einen Ziele hin, durch ernste Gewöhnung an die Tugenden seines künftigen Standes, durch ausdauernden Fleiß, durch Zucht und ernstes Lernen unter der Leitung solcher Lehrer, die mit dem rechten Ziele vertraut sind und die verderblichen Klippen zu vermeiden wissen, bewahrt sich der junge Mensch vor jenem zwecklosen Treiben, das nur in Schlassheit, Oberflächlichkeit und Seichtigkeit endet, und befähigt sich allmählig, ein tugendhafter, geschickter, tüchtiger und brauchbarer, damit aber auch ein zufriedener und glücklicher Lehrer zu werden.

Indem wir so den Jünglingen, welche den schönen und wichtigen Lehrerberuf ergreifen wollen, die Anhaltspunkte zu ihrer Selbstprüfung gegeben haben; erinnern wir sie schließlich noch einmal an die Nothwendigkeit, unparteiisch dabei zu verfahren, also sich selbst nicht zu viel, aber auch nicht zu wenig zuzutrauen. Im ersteren Falle würden sie sich an ein Geschäft wagen, dem sie nicht gewachsen sind, und später alle die Nachtheile sich selbst zuschreiben müssen, welche aus ihrer Untauglichkeit und Unwürdigkeit entspringen; im zweiten Falle würden sie aus Zaghaftigkeit von einem Stande zurückschrecken, in welchem sie vieles Gute hätten leisten können.

§. 2.

B. Die Eigenschaften des Lehrers.

Die Ansichten über die Anforderungen, welche von verschiedenen Seiten an den Lehrer gemacht werden, stehen sich oft geradezu entgegen. Es gibt immer noch Leute genug, nicht blos aus den niederen, sondern selbst aus den höheren Ständen, welche meinen, an den Volksschullehrer solle man die allergeringsten Ansprüche machen. Sie sehen im Kinde ein so gänzlich unbeschäftigtes und unwissendes Geschöpf, daß es einem gebildeten Menschen nicht